Bücher

Autor(en): **Gauchat, Pierre**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **30 (1943)**

Heft 8

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-24297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BÜCHER

von Pierre Gauchat

Bücher gleichen Menschen. Ihre Kleider gleichen denen der Menschen. Es gibt darunter solche, denen man das Proletariat von weitem ansieht, und solche, die durch ihre Haltung von vornherein einer anderen Klasse angehören. Es gibt blonde Bücher und gibt schwarze Bücher. Am Hutrand erkennt man den Charakter des Menschen; an der Buchschleife denjenigen des Buches. Das Kleid des Buches ist wie das des Menschen der Mode unterworfen. Leider auch den Torheiten der Mode. Auch unter den Bücherkleidern gibt es «incroyables». Steckt man Bücher in Uniformen, so geschieht mit ihnen dasselbe wie mit den Menschen: sie werden ihrer Persönlichkeit enthoben, gleichen einander, verlieren, von außen gesehen, den Charakter, werden Soldaten oder Polizisten, der eine ein wenig dünner, der andere ein wenig dicker.

Gemessen an der Architektur, die ja auch erhebliche Schwankungen durchmacht und modischen Einflüssen unterliegt, besitzt das Buch keine Ewigkeitswerte. Immerhin überdauert es in vielen Fällen Häuser und Menschen. Das verpflichtet alle zur Pflege, die mit der Schaffung von Büchern zu tun haben, vom Autor über den Verleger, Grafiker, Drucker bis zum Buchbinder. Es verpflichtet aber auch Buchhändler und Käufer: zum Respekt, oder, wenn bei der Herstellung Fehler gemacht worden sind, zu rücksichtsloser Verdammung.

Hans Carossa schreibt in « Führung und Geleit »: « . . . Maximilian Brantls kleine Bibliothek umfaßte die kostbarsten alten und neuen Bücher, die mir je vor Augen gekommen, und wenn ich beobachtete, wie sehr er sich an dem Sichtbaren eines Bandes freuen konnte, mit welcher Höflichkeit er ihn herausnahm und aufschlug, wie er zunächst mit wenigen klaren Worten den Charakter des Werkes bezeichnete, dann aber die Eigenschaften des Papiers, der Lettern, des Satzspiegels und des Einbandes zu erklären wußte, so dachte ich mit Scham und Reue daran, wie schändlich roh ich zuweilen mit Büchern umgegangen war . . . »

Der Dichter zeigt aber zugleich, welch großen Wert er der Ausstattung des Buches beimißt. Geständnisse können nur dann in so lauterer Form abgelegt werden, wenn man sich begangener Sünden klar bewußt geworden ist.

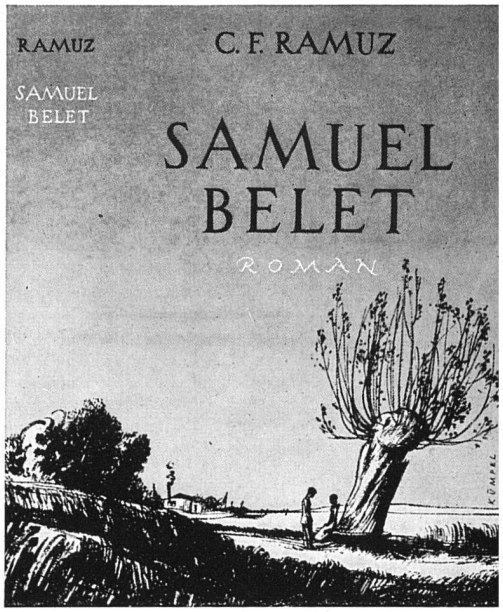
Wie steht es heute um die Buchgrafik? Ohne einen historischen Ausflug unternehmen zu wollen, kann ich diese Frage doch nicht beantworten, ohne der lieben alten Bände und Bändchen zu gedenken, mit denen ich aufgewachsen bin. Es sind keine ledergebundenen seltenen Luxusausgaben, sondern ganz bescheidene, für einen kleinen Geldbeutel geschaffene Verlagsbücher meistens poetischen Inhaltes, mit guten alten, sorgfältig gewählten Brotschriften auf leider nicht immer ebenbürtiges Papier gedruckt, manchmal sogar nur gewöhnliche, mit Buntpapieren bezogene Pappbändchen, die, leicht und klein und unprätentiös, von keinen Künstlern entworfen wurden, sondern aus der Werkstatt solider Handwerker stammten, wenn nicht gar aus dem Kämmerchen irgend eines kunstbeflissenen Mädchens. Das Buch wurde mit sicherem Geschmack, gleichsam « nach Maß » angefertigt und entsprach in den meisten Fällen und in allen Teilen seinem Inhalt. Sein Satzspiegel war nicht ganz zweimal so hoch wie breit. Nie oder nur ausnahmsweise zählte eine Zeile mehr als 60 Buchstaben. Der Durchschuß war stets genügend.

Ich muß aber auch an die vielen wissenschaftlichen Werke denken, die ein einfacher Buchbinder für meinen Vater mit Rücken aus ungefärbtem Gazellenleder und schwarzen, roten oder grünen Lederetiketten mit sehr anständigen Messingprägeschriften und wenigen, an den richtigen Stellen sitzenden Goldlinien versehen hatte.

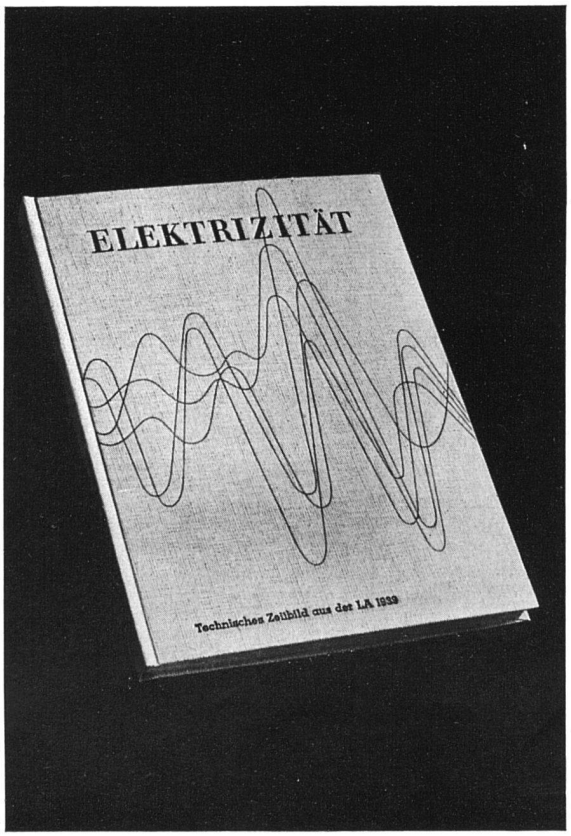
Wird man nun von den Verlagsbänden, die *heute* entstehen, in einer späteren Zeit Ähnliches sagen? Und wird man ihrer Ausstattung auch liebevolles Eintreten auf den Inhalt und saubere Empfindung für das Buchmäßige nachrühmen können? Eine Gewissensfrage, die wir kaum zu beantworten wagen in einer Zeit, die mit nüchtern sachlichem Geschäftssinn in Eile *erledigt*, was mit Liebe, Verständnis und Versenkung gepflegt sein sollte.

Das innere Aussehen des Buches hat sich in kurzer Zeit gewaltig verändert. Schriften, die sich lange bewährt hatten, wurden eingeschmolzen. An ihre Stelle traten neue, der modernen Einstellung angemessene. Mit dem « neuen Bauen » kam auch die neue Typographie, die mit der hergebrachten so gründlich aufräumte und sie so sehr in Vergessenheit geraten ließ, daß von der neuen Bewegung nur dann etwas Ersprießliches zu erwarten war, wenn sie von ihren Trägern selbst oder von tüchtigen Trabanten ausgeübt wurde. Und wird. Die Erkenntnisse wechselten selbst bei den Führern sehr rasch. Auf die These folgte sofort die Antithese. Gedichte wurden eine Zeitlang bedenkenlos in Grotesk abgesetzt. Der Satzspiegel reichte bald bis zum Rand des Papieres. An

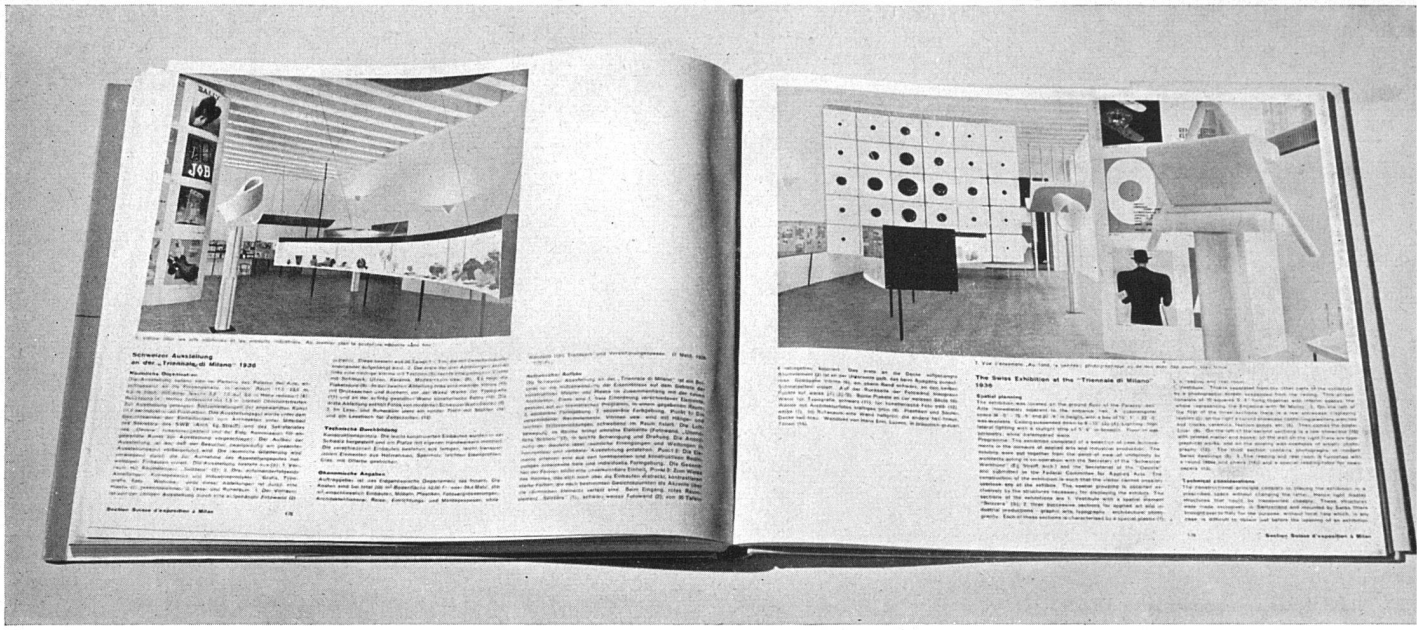
Schutzumschlag zu einem wissenschaftlichen Werk – Zweifarbiger Buchdruck lackiert – Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach (Zürich) 1941 – Format 17/25,5 cm – Entwurf: Max Lenz, Zürich



Schutzumschlag zu einem Roman – Zweifarbig Buchdruck – Steinberg-Verlag, Zürich 1942 – Form 14/20,5 cm – Entwurf: Heinrich Kümpel S W B, Züri



Einband eines technischen Buches (Inhalt s. Beilage Nr. 12) – Zweifarbiger Messingprägedruck auf Rohleinen – Verlag: Elektrowirtschaft, Zürich 1942 – Format 22/30 cm – Entwurf: Richard P. Lohse S W B



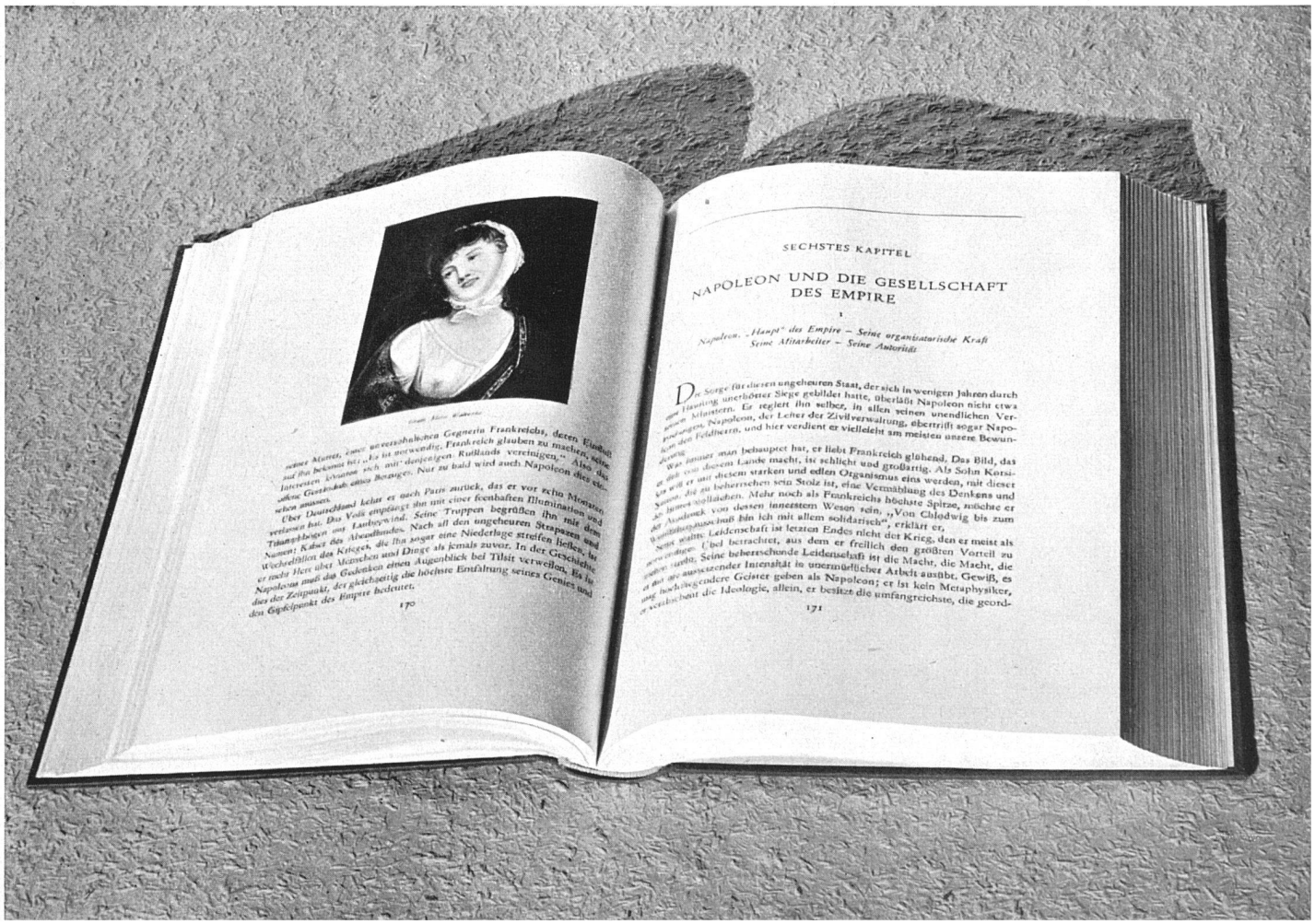
Zwei Seiten aus Alfred Roth: Die Neue Architektur – Einfarbiger Buchdruck, halbfette Akzidenz-Grotesk 8 Punkt – Verlag: Dr. H. Girsberger, Zürich 1940 – Format 24/30 cm – Gestaltung: Max Bill SWB, Zürich

Beispiel einer guten neuen Typographie. Die Seiten sind in 9 gleichgroße Rechtecke eingeteilt, die der Anordnung als Gerüst dienen. Die dreispaltige Gliederung des Textes entspricht den drei Sprachen, in denen das Buch gleichzeitig erschienen ist.

Fotos: M. Wolgensinger SWB, Zürich

Zwei Seiten aus Octave Aubry: Napoleon – Einfarbiger Buchdruck, Garamond 12 Punkt, Legenden kursiv 12 Punkt – Verlag: Eugen Rentsch Erlenbach (Zürich) 1939 – Format 20/27 cm – Gestaltung: Pierre Gauchat SWB, Zürich

Beispiel einer neueren Gestaltung, die, dem Inhalt des Buches gehorchend, mehr auf überliefertem Boden fußt. Die Autotypieclichés sind nicht auf Kunstdruckpapier gedruckt. Die Qualität des Druckes beruht auf einer hervorragenden Zurichtung durch die Buchdruckerei Winterthur AG.



die Stelle der früheren Sicherheit trat ein Pröbeln, das nur in seltenen Fällen zu etwas führte, und das, von ungeschickten, unerfahrenen Nachahmern und zur Selbständigkeit unfähigen Typographen gehandhabt, zur Katastrophe führen mußte. Maß um Maß ging und geht verloren.

Es kam sodann der neue Photograph. Avantgardisten leisteten und leisten auf diesem Gebiete Hervorragendes. Die « Illustrierten » weckten im Leser das fatale Bedürfnis nach Bebilderung auch des Buches. «Wenn ich das Buch nicht mit Bildern herausbringe, so kauft es niemand », sagt der Verleger. Die Photographie ist aber im nicht wissenschaftlichen, nicht dokumentarische Unterlagen verlangenden Buche ein Fremdkörper, schon darum, weil ihre Wiedergabe ein anderes Papier nötig macht. Die Photographie hat auch das langsame Verschwinden der eigentlichen Illustration auf dem Gewissen, und erst seit kurzer Zeit geht – glücklicherweise – eine bedeutende Bewegung zugunsten der gezeichneten Illustration durch das Verlagswerk, nachdem diese lange zum Aschenbrödel degradiert und höchstens noch für Luxusausgaben und wissenschaftliche Werke weitergepflegt worden war.

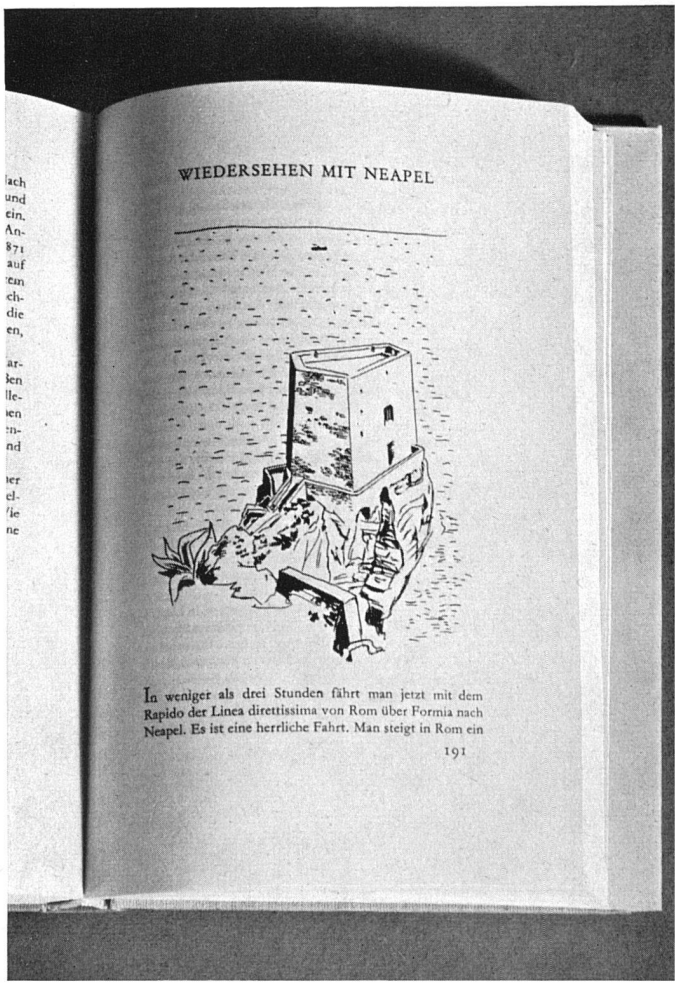
Auch das äußere Gesicht des Buches wurde und wird allerlei Experimenten ausgesetzt, fruchtbaren und solchen, die man bereut, kaum daß sie aus der Presse kommen.

Während in Frankreich, dem Lande des ausgeprägten Beharrungsvermögens und der kühnsten Evolutionen, auf die Buchausstattung mit wenigen Ausnahmen kein Wert gelegt wird (was nicht heißen soll, daß sie schlecht sei: man denke an die mit gelbem Papier eingeschlagenen broschierten Romane), oder aber weder Kosten noch Aufwand gescheut werden, um den wertvollsten Werken der Literatur und Kunst die prachtvollsten und wahrscheinlich auf lange Sicht gültigsten Kleider anzulegen (wozu Künstler von Weltruf herangezogen werden), hat sich anderswo, und namentlich in der Schweiz, das Gewicht des sichtbaren Aufwandes mehr und mehr in die Schutzhülle hinausverlagert. Ist es nicht grotesk und bezeichnend zugleich, daß der Graphiker (die Gestaltung des Schutzumschlages als starkes Werbemittel ist eine Obliegenheit des Graphikers geworden) seine größte Sorgfalt und seine ganze künstlerische Einfühlungsgabe auf den Teil des Buches verwenden muß, der früher oder später dem Papierkorb verfällt? Aber das ist nun einmal eine Tatsache, mit der er rechnen muß. Eine große Anzahl ausgezeichneter Schutzhüllen, die den ästhetischen und werbemäßigen Anforderungen voll entsprechen, zeugen für den relativ sehr hohen Stand der schweizerischen Buchgraphik. Auch in der Ausstellung « Grafik » im Kunstgewerbemuseum sah man vorzügliche Proben dieses Arbeitsgebietes.

Der Einband selbst, das bleibende Kleid, dessen Rücken die Büchergestelle ziert oder zieren sollte, ist das eigentliche Sorgenkind der Buchherstellung. Das hat verschiedene Gründe. Einmal sind nicht alle Verleger einsichtig genug, um auch den Einband in die treue Obhut eines Graphikers zu geben, so wie sie es leider oft genug unterlassen, einen solchen noch für die innere Gestaltung, d. h. für Titelei, Typenwahl, Satzspiegel, Papier usw. herbeizuziehen. Oft aber, das gestehe ich mit Erröten, wäre es besser, sie konsultierten ihn nicht. Denn wenn er, in einem Zustand gestalterischer Besessenheit, den Einband zu einem Tummelplatz für originelle Ideen, macht, oder gar, in einer Anwandlung völliger Maßstablosigkeit, den Einband mit dem Schutzumschlag verwechselt, dann wird aus einem Kleid ein Narrenkostüm und aus dem Buch ganz unversehens ein Reklamekatalog.

Natürlich verlangen nicht alle Bücher die gleiche Behandlung. Was für Gottfried Kellers Gedichte unzulässig ist, ist vielleicht für Schweizer Bauernkunst Gebot. Der Takt des Herausgebers und des Graphikers ist in jedem Fall entscheidend für das gute Gelingen des Einbandes.

Illustration aus Jakob Job: Italienische Städte – Grünlichschwarzer Buchdruck mit Garamond 10 Punkt – Verlag: Eugen Rentsch, Erlenbach (Zürich) 1941 – Format 22/14,5 cm Illustrationen von Pierre Gauchat SWB und Eduard Gunzinger SWB



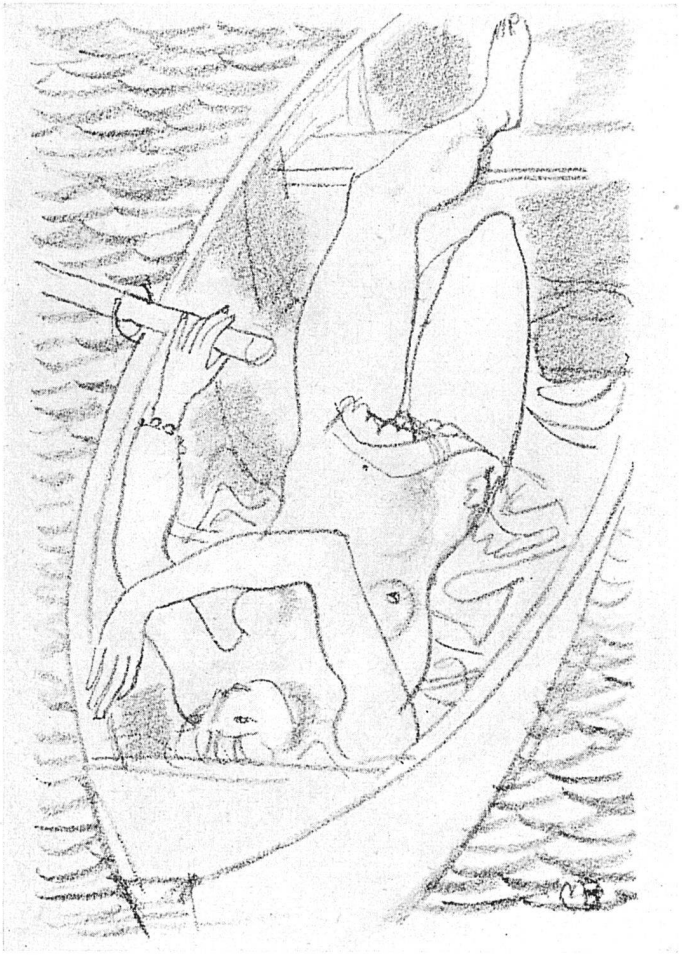


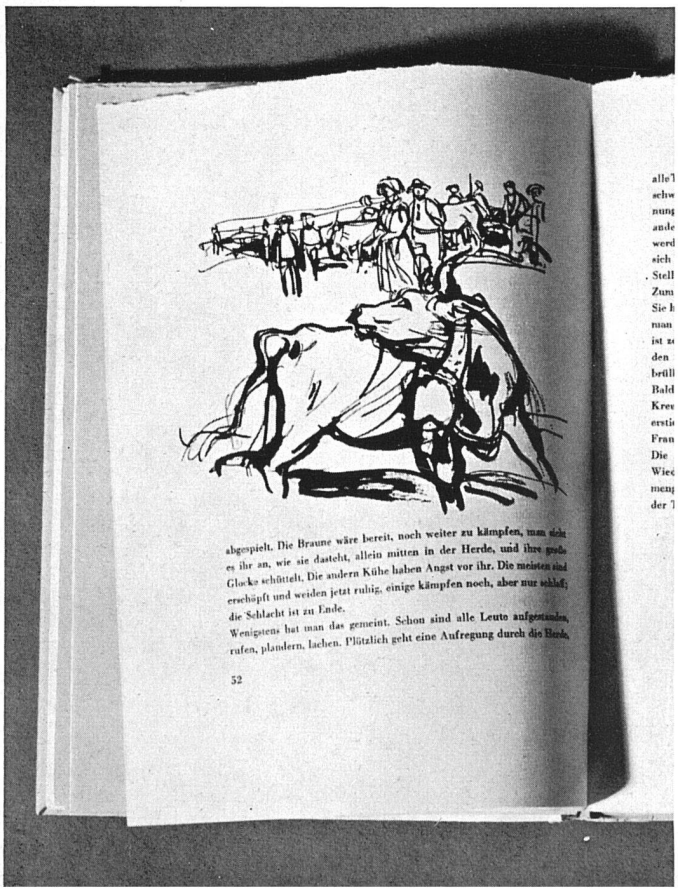
Illustration zu Jacques Chenevières « Daphné » – Verlag: Imprimerie Kündig, Genf 1938 – Format 18/22 cm – Die lithografierten Illustrationen, von Maurice Barraud, sind zwischen die Buchdruckseiten eingeklebt

Einer der Gründe, die oft am Mißlingen von Einbänden die Schuld tragen, ist in der falsch geleiteten Leinwandproduktion zu suchen. Unter den Hunderten von angebotenen Leinwandstrukturen und -farben schweizerischer Provenienz sind nur wenige, die sich zu anständigen Einbänden verarbeiten lassen. Wozu brauchen wir violette, gelbe und grasgrüne Einbände? Warum lassen sich die Färbereien und Leinwandfabrikanten nicht beraten? Auch die farbigen Folien zum Aufdruck von Schriften und Vignetten sind im großen ganzen für den Bucheinband kein Gewinn geworden.

Da wir gerade bei den Vorwürfen sind: noch ein paar Worte über das Papier. Warum ist es bei uns beinahe unmöglich, schöne (auch farbig fein getönte) Umschlagpapiere zu bekommen? Wann endlich werden sich die Papierfabriken dessen bewußt, daß sie die Graphiker ständig auf dem Laufenden halten sollten, da diese nun die Bücher betreuen, und die Zahl der erfahrenen Verleger vom alten Schrot und Korn, von denen wir das meiste gelernt haben, immer kleiner wird? Wenn gegenwärtig vom schweizerischen Papiersyndikat Anstrengungen zur Normierung der Papierformate getroffen werden, so sprechen wir hier schon die Hoffnung aus, daß es sich um eine Kriegsmaßnahme handle und daß sie nachher rasch verschwinde, denn jeder Versuch einer Normung der Buchformate ist ein Schritt zur Gleichschaltung, oder, wie Jan Tschichold sich ausdrückt: eine kulturfeindliche Idee.

Man wird sich wohl oder übel in nächster Zukunft zum Halbleinen- oder sogar zum Pappband zurückfinden müssen, weil die Leinenbestände nicht mehr genügen. Das wird sich bestimmt positiv auswirken, wenigstens optisch. Vielleicht kehrt man auch, wegen Einschränkungen im Papierverbrauch, gelegentlich zu kleineren Formaten oder wenigstens zur Teilung umfangreicherer Publikationen in zwei oder drei Bände zurück.

Bücher, das müssen wir uns doch ständig vergegenwärtigen, gehören zu unseren teuersten und treuesten Freunden, selbst dann, wenn wir sie jahrelang nicht aufschlagen. Ihre Gegenwart genügt, um uns glücklich zu machen. Sie strahlen Atmosphäre, Wärme und Geborgenheit aus, wie das Bewußtsein freundschaftlicher Beziehungen zu Menschen, die man oft auch lange nicht sieht. Kein Wunder, daß man gewöhnliche Satzbuchstaben « Typen » nennt und auf französisch « caractères ». Kein Wunder, daß man anderseits von einem Menschen sagt, er rede « Fraktur », er « kapitle » einen herunter, er « blättere » in seinen Erinnerungen.



abgespielt. Die Braune wäre bereit, noch weiter zu kämpfen, man sieht es ihr an, wie sie dasteht, allein mitten in der Herde, und ihre große Glocke schüttelt. Die andern Kühe haben Angst vor ihr. Die meisten sind erschöpft und weiden jetzt ruhig, einige kämpfen noch, aber nur schlaff; die Schlacht ist zu Ende.

Wenigstens hat man das gemeint. Schon sind alle Leute aufgestanden, rufen, plaudern, lachen. Plötzlich geht eine Aufregung durch die Herde,

52

Illustration zu C.F.Ramuz: Das Dorf in den Bergen – Schwarzer Buchdruck mit Bodoni – Morgarten-Verlag, Zürich 1942 – Format 19,5/27 cm – Illustrationen von Eugen Früh SWB, Zürich